

# Von den Schützlingen der Stiftung "Für das Alter"

Autor(en): **Hauri, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **14 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722365>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Von den Schützlingen der Stiftung „Für das Alter.“

An dieser Stelle soll ich etwas über die Schützlinge der Stiftung „Für das Alter“ erzählen, von ihren Freuden und ihren Leiden, von ihren Hoffnungen und ihren Befürchtungen, von ihrem oft so harten Lebenskampf und ihren wechselnden Schicksalen. Ja, wie schnell ändern sich — um gleich beim letzten zu beginnen — gerade in unsern unsichern Zeiten die menschlichen Lose.

Da wird uns ein ehemaliger Kaufmann zur Unterstützung angemeldet, der Inhaber einer alteingesessenen, angesehenen Firma war. Möglich, daß er schon als junger Kaufmann das väterliche Geschäft zu teuer übernommen hat, möglich, daß auch seine seelengute, feine Frau, die zeitlebens eine offene, vielleicht allzu offene Hand für alle Armen und Notleidenden hatte, sich zu wenig nach der Decke zu strecken wußte, kurz, als die Krisenjahre kamen, mußte unter großem Verlust liquidiert werden. Die wohlhabenden Verwandten, die dabei in empfindlicher Weise zu Schaden kamen, zogen sich seinerzeit verärgert von den ins Unglück Geratenen zurück, und heute müssen die beiden betagten Menschenkinder, die zeitlebens gearbeitet und viel Gutes getan haben, froh sein, daß sie mit Hülfe der Stiftung, die zu ihrem regulären Beitrag noch einen beträchtlichen Zuschuß aus dem Richard Heußersfonds fügte, und mit Hülfe einiger Freunde ihren Lebensabend in einem sehr bescheidenen Altersheim fristen können.

Kaum eine Stunde von ihnen entfernt wohnt ein anderes betagtes Ehepaar. Der Mann ist einst Direktor einer großen ausländischen Versicherungsgesellschaft gewesen, hat aber in der Inflationszeit den größten Teil seines Vermögens verloren. Mit dem Rest seines Kapitals gründete er in der Schweiz eine Kuranstalt und hoffte, sich wieder in die Höhe arbeiten zu können. Aber der Plan mißlang; der erhoffte Zustrom des Publikums blieb aus, und

das Unternehmen mußte liquidiert werden. Heute steht der Mann mit seiner ebenfalls betagten Gattin völlig mittellos da. Er, der früher eine luxuriös eingerichtete Villa bewohnte, muß sich heute mit seiner Frau auf ein einziges kleines Zimmerchen beschränken, für dessen Mietzins die Stiftung „Für das Alter“ aufkommt, während ein paar Freunde vorderhand die Mittel für den bescheidenen Lebensunterhalt garantiert haben, um den Leuten den schweren Gang zur Armenpflege zu ersparen.

Wie dankbar sind wir darum, daß der Richard Heußersfonds, der uns seiner Zeit von einem Gönner im Ausland gestiftet und seither Jahr um Jahr geäufnet wurde, uns die Möglichkeit gibt, gerade in solchen Fällen Zulagen zum normalen Stiftungsbeitrag zu gewähren.

Und wie nach Herkommen und Stand, so sind unsere Schützlinge auch ganz verschieden nach Geistesrichtung und Charakter. Was für Egoisten begegnen uns manchmal, die keinem andern etwas gönnen mögen, aber dafür um so mehr für sich begehren, was für Querulanten und Nörgler, die einem mit ihren ewigen Reklamationen beinahe das Leben verleiden können und mit ihren chargierten und unchargierten Briefen nicht nur uns behelligen, sondern auch die Bundesbehörden, ja, den hohen Bundesrat selber. Und daneben treffen wir dann auch wieder die denkbar selbstlosesten und gütigsten Menschen, die sich buchstäblich für andere aufgeopfert haben.

Da reiste vor ungefähr 50 Jahren ein norddeutscher Handwerksgehilfe in die Schweiz ein und fand bei einem ehrsamem Kleinmeister Arbeit als Geselle. Jahrelang lebte er wie ein Kind des Hauses in der Familie des Meisters, Freud und Leid mit derselben teilend. Da starb die Meistersfrau. Die beiden Männer besorgten Geschäft und Haushalt miteinander, so gut es eben gehen wollte, bis sich der Meister zu einer zweiten Ehe entschloß. Aber ein paar Monate später erlitt der Meister einen Schlagfluß, der ihn zum gelähmten Krüppel machte, und ihn auf ein dreizehn Jahre langes Krankenlager legte. Nach

bestem Wissen und Können führte der Geselle das Geschäft weiter. Das Einkommen verkleinerte sich, weil nur noch zwei Hände schaffen konnten; andererseits stiegen durch die langjährige Krankheit die Kosten des Haushaltes. Trotzdem arbeitete der Geselle unverdrossen weiter und ließ den kranken Meister und seine Frau nicht im Stich, auch als dieser ihm schon lange keinen Lohn mehr bezahlen konnte. Als der Meister endlich durch den Tod von seinem Leiden erlöst wurde, blieb der wackere Geselle bei der Witwe und verdiente durch seiner Hände Arbeit den Unterhalt für beide. So schaffte er mehr als dreißig Jahre lang, zufrieden mit dem kärglichen Brot, ohne je einen Rappen Lohn zu fordern. Vor kurzem ist nun die Witwe gestorben und der alte Geselle, der inzwischen 76jährig geworden ist, steht allein und mittellos da, ganz angewiesen auf den kleinen Verdienst, den alte, treue Kunden ihm zuhalten. Selten haben wir mit solcher Freude einen Beitrag aus den Mitteln der Stiftung „Für das Alter“ bewilligt, wie für diesen wackeren, selbstlosen alten Arbeiter.

Zu diesen „Helden des Alltags“ gehört auch jene Witwe im Zürcher Oberland, die, als ihr Mann von neun Kindern weg starb, von denen vier noch kaum schulpflichtig waren, dennoch mutig und entschlossen den harten Lebenskampf aufnahm. Ohne von der Heimatgemeinde auch nur einen Rappen Kostgeld für die vier jüngsten Kinder zu beziehen, hat sie das Kunststück fertig gebracht, mit ihrer Hände Arbeit, wacker unterstützt durch die ältern Kinder, die ganze Familie von der Armenbehörde unabhängig zu erhalten und ihre Kinder zu rechtschaffenen und tüchtigen Menschen zu erziehen. Der Patron schreibt: „Die Petentin gehört zu jenen Braven, die leider oft genug von den andern als „dumm“ verlacht werden, weil sie sich durch ihr ganzes Leben mühen, ohne fremde Hilfe sich durchzubringen, und lieber sterben, als die Öffentlichkeit in Anspruch zu nehmen. Sie wäre auch jetzt von sich aus nicht an die Altersstiftung gelangt. Hätten



Albert Anker, Hohes Alter.

ihre Kinder Arbeit, so würden sie ohne Zweifel für ihre alte Mutter sorgen; leider sind sie durch die Wirtschaftskrise schwer betroffen.“

Und so ließen sich noch gar manche Beispiele anführen, die zeigen, wie viel Tapferkeit, wie viel Treue und Selbstlosigkeit noch immer in unserm Volke vorhanden ist. Daß wir da und dort einem solchen Helden oder einer

solchen Heldin des Alltags die Alterslast etwas erleichtern dürfen, das macht uns trotz aller übrigen Belastung die Arbeit an der Stiftung „Für das Alter“ lieb. Aber auch wo wir es mit weniger erfreulichen Fällen zu tun haben, wo uns an unsern Schützlingen viel Menschliches und Allzumenschliches entgegentritt, es sind schließlich eben doch Menschen, die unsere Hülfe suchen, weil sie sie nötig haben. Auch sie tragen ein Herz in ihrer Brust, das sich nach Licht und Freude sehnt und das nicht nur nach Brothungert, sondern auch nach einem freundlichen Wort, nach Teilnahme und Verständnis, und darum möchten wir unser Volk bitten: Helft uns trotz euren eigenen Sorgen und Nöten, unsern bedürftigen betagten Volksgenossen das zu geben, was sie in ihren alten Tagen besonders nötig haben: Licht, Wärme und Sonnenschein.

Vor einiger Zeit starb ein einsames, hochbetagtes Mütterchen, das in größter Bedürfnislosigkeit seine letzten Lebensjahre verbracht hatte. Nach ihrem Tode schrieb uns ihre Patronin, die sich ihrer treulich angenommen hatte: „Die Beiträge der Stiftung „Für das Alter“ haben in hohem Maße mitgeholfen, daß sie ihren Lebensabend in Ruhe verbringen konnte. Sie ist jedesmal so recht von Herzen dankbar gewesen für die empfangene Hilfe; auf rührende Weise hat sie ihren Dank zu zeigen gesucht. Im letzten Sommer ist gar mancher Feldblumenstrauß, der von ihr gepflückt worden war, weil sie es ja jetzt so gut habe, in ein einsames Stüblein gewandert, zu solchen, die sonst keine Blumen gesehen hätten. Das war ihr Dank! Auch uns, fügt die Schreiberin bei, ist es immer eine große, herzliche Freude, wenn wir mit Hilfe der Stiftung „Für das Alter“ armen einsamen Menschen den Weg noch etwas leichter und sonniger machen dürfen!“

Willst nicht auch Du, lieber Leser, mithelfen, Blumen der Liebe und der Freude in einsame Stüblein zu tragen und betagten, vereinsamten Menschen den oft so schattenreichen Weg durchs Alter heller und sonniger zu machen? Pfr. J. R. Häuri, Präsident des Zürcher Kantonalkomitees.